

Stadtumbau Wilhelmshaven

Neue Prozesse – neue Inhalte? Henning Winde, Heike Wohltmann

Nachdem deutlich wurde, dass auch in den alten Bundesländern der demografische und wirtschaftsstrukturelle Wandel viele – insbesondere monostrukturierte und peripher gelegene – Städte vor neue Herausforderungen stellt, legte das Bundesministerium im Rahmen des „ExWoSt“ 2002 das auf fünf Jahre angelegte Forschungsfeld „Stadtumbau West“ auf. Ziel ist, Hinweise und Ergebnisse darüber zu erhalten, wie nicht mehr wachsende Städte die erforderlichen Veränderungen bewältigen können und welche Unterstützung sie dafür benötigen. Dafür werden in 16 Pilotstädten in Westdeutschland bei-

die Stadt von der einseitigen militärischen Ausrichtung, indem vor allem die industrielle Entwicklung gefördert wurde, unter anderem durch den Bau eines Ölhafens. Dennoch besteht auch noch heute eine große Abhängigkeit von staatlichen Einrichtungen: Fast jeder zweite Erwerbstätige arbeitete 2003 bei der Bundesmarine, im Gesundheits- und Bildungswesen oder bei Hochschul- und Forschungseinrichtungen. Das macht sie anfällig gegenüber Standortveränderungen, z. B. gingen durch den Stellenabbau bei der Bundeswehr zwischen 1988 und 2003 43% der zivilen und militärischen Arbeitsplätze ver-

„Stadtumbau“ breit zu kommunizieren, dafür zu sensibilisieren, Ideen und Strategien zu entwickeln und Unterstützung zur Umsetzung konkreter Maßnahmen einzuwerben. Dieser Prozess wurde als moderiertes Fachgutachten durchgeführt, in das relevante Akteure aus Wirtschaft, Gesellschaft, Verwaltung und Politik einbezogen waren.

Um auf der Stadtteilebene Erfahrungen für besonders benachteiligte Teilräume zu gewinnen, wird am Beispiel Fedderwardergroden ein Stadtteilumbau-Konzept erarbeitet.

Auf der Ebene benachteiligter Quartiere werden – in enger Kooperation mit den beiden aktiv mitwirkenden und vor Ort tätigen Wohnungsunternehmen – Erfahrungen mit konkreten Impulsprojekten gesammelt.

„ZUKUNFTSDIALOG“ – DER PROZESS

Modellhaft erprobte Wilhelmshaven ein Aktivierungsverfahren, das sich durch zwei Elemente auszeichnet:

- Kooperation, um die Herausforderungen des Stadtumbaus durch gemeinsames Agieren der Akteure und die zielgerichtete Bündelung der abnehmenden Ressourcen erfolgreich bewältigen zu können und
- Kommunikation, um stadtintern und über die Stadtgrenzen hinaus neue Kommunikationsstrategien zu erproben, die über den strukturellen Anpassungsprozess informieren, dafür sensibilisieren und versuchen, den Paradigmenwechsel positiv zu kommunizieren.

Darauf basierend wurde ein modellhafter Zukunftsdialog mit dem Ziel konzipiert, breit zu informieren, für den Anpassungsprozess Verständnis zu wecken, Ideen im Umgang mit der Gestaltung der Veränderungsprozesse zu entwickeln, zur Unterstützung aufzurufen und neue Kooperationen zu erproben.

Wichtigstes Element war ein durch fachliche Inputs und Moderation gespeister öffentlicher Diskussionsprozess zu den Themenfeldern Wohnen und Wohnumfeld, Schulen, Kindergärten, berufliche Weiterbildung, Kultur-, Freizeit- und Sport, Umwelt, Verkehr, Einzelhandel und Wirtschaft, an dem ca.



Stadtumbau West – Modellstädte (Quelle: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung [BBR] 2003)

spielhaft Stadtumbaustراتيجien erprobt, um weiterführende Erkenntnisse zu sammeln. Dabei fördert der Bund in den Modellstädten nicht nur Konzeptionen, sondern auch investive Maßnahmen, z. B. für impulsgebende Wiedernutzungs-, Aufwertungs- oder Rückbaumaßnahmen.

PILOTSTADT IM STADTUMBAU

Einst machte die strategisch günstige Lage am Jadebusen Wilhelmshaven zu einem bedeutenden Marinestützpunkt. Die Entwicklung von Flotte, Häfen und Werften beschleunigte die Stadtentwicklung. Nach den verheerenden Auswirkungen des 2. Weltkrieges (2/3 der Jadestadt wurden zerstört) löste sich



Südstadt-Fassade (Foto: Heike Wohltmann)

loren. In enger Abhängigkeit vom Rückgang der Arbeitsplätze verliert Wilhelmshaven kontinuierlich Bevölkerung: Seit 1970 verzeichnete keine andere kreisfreie Stadt Niedersachsens so deutliche Einwohnerverluste. In der Folge zeichnet sich Wilhelmshaven durch eine hohe Überalterung der Bevölkerung aus. Die Deutlichkeit der Zahlen und die spürbaren Konsequenzen dieser Entwicklung (u. a. Wohnungsleerstände, soziale Erosionen, unterausgelastete Infrastruktureinrichtungen) veranlassten die Stadt zur Bewerbung um Aufnahme in das Forschungsfeld, um sich frühzeitig auf diese Entwicklungen einzustellen.

DER WILHELMSHAVENER ANSATZ

In Kooperation mit Vertretern der Wohnungsunternehmen und dem Planungsbüro plan-werkStadt profilierte sich die Stadt in ihrer Bewerbung durch die Breite der Ergebnisse, denn dem demografischen und strukturellen Wandel wird auf drei Ebenen begegnet:

Dem gesamtstädtischen Zukunftsdialog kam die Aufgabe zu, das Thema

300 Interessierte aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Handel und Öffentlichkeit über einen Zeitraum von anderthalb Jahren teilnahmen. Hier wurde der Ist-Zustand analysiert und bewertet, um Handlungskorridore für die künftige Stadtentwicklung aufzuzeigen. Abschließend kristallisierten sich konkrete Wegweiser-Projekte heraus für eine neue Positionierung Wilhelmshavens unter den geänderten Rahmenbedingungen.

Prozessbegleitend wurde ein Expertengremium mit VertreterInnen aller relevanter Abteilungen der Stadtverwaltung etabliert, um Eckpunkte für ein räumliches Leitbild zu diskutieren und zu skizzieren. Parallel wurde ein reger Austausch über den Stand der Diskussion zum Stadtumbau organisiert, z. B. durch öffentliche Bürgerforen, Fachveranstaltungen mit der Politik, Kirchen, innerhalb der Verwaltung und den zweimal jährlich erscheinenden „newsletter“.

Die Ergebnisse dieser Projektbausteine wurden miteinander verknüpft und aufeinander bezogen, so dass nach der zweijährigen Arbeitsphase der Bericht zum „Gesamtstädtischen Zukunftsdialog Wilhelmshaven“ vorgelegt werden konnte, in dem von den Akteuren getragene klare Strategien aufgezeigt sind, wie dem durch den Bevölkerungsrückgang erforderlichen Anpassungsprozess und seinen Begleiterscheinungen begegnet werden kann.

Durch den breit und offen angelegten Prozess gelang es, das bis dahin nicht aktiv wahrgenommene Thema „Stadtumbau“ in der Stadtöffentlichkeit „hoffähig“ zu machen, die Notwendigkeit eines integrierten Handlungskonzeptes zu verdeutlichen, auf die die veränderten Rahmenbedingungen Einfluss zu nehmen, Akteure miteinander zu vernetzen, so dass neue Bündnisse entstehen konnten.

GESAMTSTÄDTISCHER ZUKUNFTSDIALOG – DIE INHALTE

Aufbauend auf den Ergebnissen der Bestandsanalyse wurden die Potenziale herausgearbeitet und als Grundlage einer Profilbildung genutzt. Der Slogan „Weniger ist mehr“ durchzog den Prozess und trug dazu bei, die wesentliche Chance des Stadtumbaus im „qualitativen Wachstum“ zu sehen. Da ange-

sichts rückläufiger personeller und finanzieller Ressourcen nur über eine Mittelbündelung Veränderungen sichtbar und erlebbar werden, fanden Priorisierungen und Konzentrationen auf ausgewählte Stadtquartiere mit Entwicklungspotenzialen statt.

Dabei kommt zum einen den historisch gewachsenen Quartieren zentrale Bedeutung zu, da perspektivisch vermutlich nur hier ein breites Angebot an Infrastruktureinrichtungen vorgehalten werden kann, das für viele Privathaushalte einen zentralen Baustein für mehr Lebensqualität darstellt. Ein wichtiger Entwicklungskern ist das gemischt genutzte, verdichtete gründerzeitliche Quartier der Südstadt. Hier kumulieren einerseits Defizite und Umbrüche wie Fluktuation, Abwanderung, soziale Erosion und hohe Wohnungsleerstände. Andererseits zeichnet sich das Quartier durch seine exponierte Lage am Wasser, die Vielzahl der für die Stadt bedeutsamen bauhistorischen Denkmäler und die vielfältigen Strukturen aus, so dass hier – durch den geringeren Nutzungsdruck – durch entsprechende Anpassungsmaßnahmen ein hochwertiges urbanes Wohn- und Dienstleistungsquartier zwischen Innenstadt und Hafen entstehen kann. Durch ein behutsames Miteinander aus identitätsstiftendem und schützenswertem Alten und dem modernen und nachfragegerechten Neuen bietet die Südstadt ein Entwicklungspotenzial für einen Aufbruch ohne Bruch mit dem Vergangenen.

Stadtumbau bietet aber auch für andere Wohnwünsche Chancen. So kann z. B. das „suburbane Wohnen“ in einer grünen und von Freiflächen durchzogenen Umgebung bei gleichzeitigem Vorhandensein von Versorgungsmöglichkeiten und Infrastrukturangeboten innerhalb der Stadtgrenzen in den bestehenden Siedlungsstrukturen geschaffen werden. Hier greift die Stadtumbaustrategie des Nutzungswandels (die bisherige Nutzung bleibt in veränderter Gebäudehülle bestehen), so dass das Ziel, nicht mehr marktfähige Wohnbestände zu minimieren und nachfrageorientierte Wohnformen unter Wahrung der städtebaulichen Strukturen zu schaffen, umgesetzt werden kann. Hierfür eignet sich in Wilhelmshaven besonders der zentrale Bereich im Norden.

Die neue Profilierung der Stadt benötigt deutliche und nicht immer einfach zu realisierende Veränderungen: In der Südstadt müssten direkt an der Wasserlinie angesiedelte Industrie- und stark emittierende Gewerbebetriebe verlagert werden, im Norden wäre der Teilabbruch von Geschosswohnungsbauten Voraussetzung. Allerdings darf Stadtumbau mit seiner Blickrichtung auf zukunftsweisende Konzepte nicht nur Bestand erhalten, sondern muss auch Strukturen erneuern. Umstrukturierungen gehören deshalb zu den zentralen Aufgaben des Stadtumbaus, um zukunftsfähige Perspektiven nach und nach umsetzen zu können. Neben diesen weitreichenden Veränderungen sind aus dem stadtweiten Zukunftsdialog eine Vielzahl kleinteiliger Ansätze und Projektideen hervorgegangen, die ohne große Umgestaltungen realisiert werden können (oder bereits realisiert wurden) und einer nachhaltigen Entwicklung der Stadt unter den Maßgaben des Stadtumbaus gerecht werden.

STADTUMBAU ALS CHANCE

Der Prozess in Wilhelmshaven zeigt, dass sich auf prozessualer und inhaltlicher Ebene vielfältige Chancen durch den Stadtumbau ergeben. Eine größere Offenheit, neue Kooperationsbereitschaft, veränderte Kommunikationsstrukturen und Handlungsstrategien kennzeichnen dort die Prozesse. Die Einsicht für Veränderungen, der geringer werdende Nutzungsdruck und die Rückbesinnung auf originär städteigene Qualitäten weisen auf städtebauliche Neupositionierungen hin. Bei aller Euphorie darf jedoch nicht verhehlt werden, dass der Weg bis zur Realisierung der neuen Qualitäten steinig und lang ist. Dass es sich lohnt, ihn dennoch zu gehen, zeigen die Ergebnisse des Arbeitsprozesses, der sich durch das hohe Interesse und die engagierte Mitarbeit der lokalen Akteure und die Entwicklung nachhaltiger, realitätstauglicher Perspektiven auszeichnete.

Henning Winde, Dipl.-Ing. Stadt- und Regionalplanung, Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung, Stadt Wilhelmshaven

Heike Wohltmann, Dipl.-Ing. Raumplanung, plan-werkStadt, büro für stadtplanung & beratung, Bremen